

Vorsorgesystem?



Selbst die Griechen arbeiten länger als wir Schweizer

Einfachste Lösung ist politisch tabu

2015 schrieb die AHV zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder rote Zahlen: Zwischen Einnahmen und Ausgaben klappte ein Loch von 579 Mio. Fr. Ohne Reformen geht das so weiter, denn in den nächsten zehn Jahren wird eine Million Arbeitnehmer pensioniert werden. Das sind 20% der 5 Millionen Personen, die zurzeit in der Schweiz im Erwerbsalter stehen. «Es sind die vielzitierten Babyboomer», sagt Jérôme Cosandey, Vorsorgespezialist beim Think-Tank Avenir Suisse.

Theoretisch wäre das Schweizer Vorsorgesystem mit einem Federstrich auf ein sichereres Fundament zu stellen: Wir müssten lediglich bereit sein, das gesetzliche Rentenalter anzuheben. So wie das die Griechen, Italiener oder Spanier getan haben. Dass im Süden Europas plötzlich später in Rente gegangen wird als bei uns, überrascht. Doch das ist eigentlich das Erstaunlichste an den Folgen der Euro- und Schuldenkrise: 18 von insgesamt 34 OECD-Ländern haben das gesetzliche Rentenalter in jüngster Zeit erhöht. An den meisten Orten ist vorgesehen, dass Arbeitnehmende in Zukunft bis Alter 67 arbeiten müssen. In Irland und Grossbritannien gar bis 68 Jahre. Die

Schweiz, lange ein Musterknabe in Sachen Pensionsalter, hinkt plötzlich hinterher (siehe Grafik).

Dies ist umso schwerwiegender, weil nur die Spanier unter den ausgewählten OECD-Ländern noch länger leben als Herr und Frau Schweizer. Im Klartext: Wir Schweizer gehen mittlerweile am frühesten in Pension - und leben fast am längsten. Das sei absurd, findet die UBS-Ökonomin Veronica Weisser. Sie beschäftigt sich seit mehreren Jahren intensiv mit unserem Vorsorgesystem und dessen Stabilität. «Wollen wir unser Vorsorgesystem nachhaltig sicherer machen, führt kein Weg an einem längeren Arbeitsleben vorbei», sagt Weisser. Länger arbeiten sei die einzige Reform, welche den heutigen Lebensstandard von Rentnern und Arbeitnehmern langfristig sichern könne. Die Ökonomin unterstreicht ihre Aussage mit

einem Vergleich der durchschnittlichen Rentenbezugsdauer zum Zeitpunkt der AHV-Einführung 1948 und heute. «1948 lebten die Schweizer nach Erreichen des Rentenalters im Schnitt 13 Jahre über das Pensionsalter hinaus. Heute sind es durchschnittlich 23 Jahre. Gleich viel Rente oder mehr zu erwarten als damals, obwohl man 10 Jahre länger Geld bezieht, kann nicht aufgehen», erklärt Weisser. Kaufkraftbereinigt liegen die AHV-Renten heute vier- bis sechsmal höher.

Cosandey bläst ins gleiche Horn. «Die Erhöhung des Rentenalters darf nicht mehr tabu sein.» Zumal das Problem mit der Zuwanderung alleine nicht zu lösen ist: Um das Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Rentnern auf dem heutigen Niveau stabil zu halten - 3,4 Aktive kommen zurzeit auf einen Rentner -, brauchte es in den nächsten 20 Jahren eine

Nettoeinwanderung pro Jahr von 135 000 Personen, hat Cosandey berechnet. Politisch undenkbar.

Was aber nützt es, das gesetzliche Rentenalter anzuheben, wenn Firmen die älteren Mitarbeiter nicht beschäftigen wollen? Diese Annahme werde von der Erfahrung nicht gestützt, sagt Cosandey. «2001 und 2005 hat man das gesetzliche Rentenalter der Frauen um ein Jahr angehoben. In beiden Fällen sind die Arbeitnehmerinnen auch effektiv ein Jahr später in Pension gegangen.»

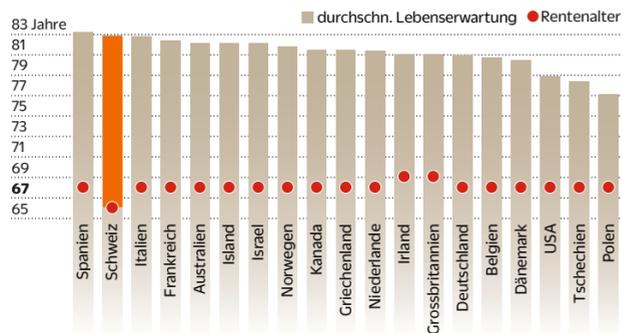
Entgegen der landläufigen Meinung, ein höheres Rentenalter helfe nur der AHV, würden auch Pensionskassen entlastet, wenn wir alle bis 67 oder 68 arbeiteten. Denn die Renten aus der zweiten Säule für die letzten vier Lebensjahre sind oft nicht vorfinanziert. Weisser sagt: «Im Schnitt fehlen für die letzten vier Rentenjahre 180 000 Fr.» Diese Finanzierungslücke klappt heute bei einem Arbeitnehmer, der zwischen 22 und 65 ein Durchschnittseinkommen pro Jahr von 81 000 Fr. erzielt hat. Gingen wir später in Rente, wäre die Lücke entsprechend kleiner.

Letztlich würde ein höheres Rentenalter nicht nur das Vorsorgesystem wieder ins Gleichgewicht bringen, sondern auch die Gesamtwirtschaft stützen. Für die eine Million Arbeitnehmer, die bis 2025 in Pension gehen dürfen, treten wegen der tieferen Geburtenzahlen lediglich 850 000 neu in den Arbeitsmarkt ein. Der Wirtschaft fehlen in Bälde viele Facharbeiter. Sie länger zu halten, wäre wirtschaftlich klug.

Charlotte Jacquemart

Schweizer gehen zu früh in Pension

Rentenalter 67/68 in 18 OECD-Demokratien beschlossen



Quelle: Avenir Suisse

Rente «versprochen». Sicherheit sieht anders aus. Der Vorsorgespezialist beim Think-Tank Avenir Suisse, Jérôme Cosandey, redet denn auch von «Scheinsicherheit», wenn man ihn auf die Altersvorsorge anspricht. «Das System steht vor grossen Herausforderungen. Wenn wir diese nicht schnell lösen, kommt das System ins Wanken», prophezeit Cosandey.

PK-Post-Chefin Bruderer spricht von Verlierergenerationen. «Wenn es an den Kapitalmärkten sehr lange bergab geht, gibt es Generationen, die stark leiden.» Auch Weisser unterscheidet zwischen den Generationen, wenn sie die Sicherheit des Systems einschätzt: «Für die heute 80-Jährigen ist das System noch relativ sicher, weil die Gesetze Renten Kürzungen derzeit verbieten.» Für

jene, die zwischen 60 und 80 Jahre alt sind, sieht Weisser eine zunehmende Gefahr, dass dereinst auch bestehende Renten Federn lassen müssen. Und alle anderen? «Für uns, die unter 60 Jahre alt sind, ist das System sehr unsicher geworden», sagt die Ökonomin.

Unsicherheit ist aber nur das eine. Die arbeitenden Generationen zwischen 20 und 60 tragen darüber hinaus auch noch fast die ganze Last der aufgegleisteten Reform, genannt «Altersvorsorge 2020». Die Vorlage ist zwar ein erster Schritt in die richtige Richtung. Die Reform ist im Grunde genommen aber nichts anderes als eine Mehrwertsteuervorlage. Rund drei Viertel der «AHV-Sanierung» stammt aus der Erhöhung dieser Steuer um 1,5%, wie es der Bundesrat vorschlägt. Die

Mehrwertsteuer belastet die Generationen unter 55 jedoch überproportional, weil sie viel mehr konsumieren als ältere Menschen. Die Jungen tragen damit den grössten Teil der AHV-Sanierung. In der zweiten Säule müssen die gleichen Altersgruppen noch auf Jahre hinaus die Renten ihrer älteren Kollegen quer-subventionieren, während gleichzeitig ihre eigenen in Aussicht gestellten Renten stetig sinken. Wie dramatisch die Realitäten aussehen, zeigen Pensionskassen wie jene der SBB, Post, Publica, Novartis, Kanton Aargau oder der Zürcher BVK, um nur die grössten zu nennen. Sie alle haben seit 2010 die prognostizierten Renten um zwischen 12 und 21% gesenkt. Doch selbst damit nicht genug: Die aktive Generation wird - falls das Paket Altersvorsorge



Veronica Weisser, UBS-Ökonomin, sorgt sich um Junge.

2020 alle Hürden passiert - auch noch höhere Sparbeiträge in die zweite Säule einzahlen müssen. Zudem wird ab Alter 21 einbezahlt und nicht mehr wie heute erst ab 25. So sehr Sparen erwünscht ist: Es belastet die Konjunktur. Wer mehr für morgen zur Seite legen muss, hat weniger Geld für den Konsum in der Gegenwart. Die unter 50-Jährigen schaffen es heute schon kaum mehr, Geld freiwillig auf die Seite zu legen. Zwackt man ihnen zwangsweise noch mehr Geld via höhere Pensionskassenbeiträge ab, drosseln wir den Konsum.

Das Schweizer Drei-Säulen-System ist dem Hügelssystem Bangladeshs überlegen - aber eine todsichere, eierlegende Wollmilchsau ist es nicht.

Warum verkaufe ich Anlagen immer zum falschen Zeitpunkt?

Erfahren Sie, wie Sie Anlegerfallen vermeiden und Ihre Anlagen **auf Kurs** bringen.

ubs.com/erfolgreich-investieren

